

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 54.

Breslau, Dienstag, den 6. März 1894.

5. Jahrgang.

Die Ehre des Armen.

A. R. Wenn man etwas mehr und tiefer über den Gang und die Ereignisse des menschlichen Lebens, und zwar besonders in der Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens, nachdenkt, so muß man u. A. auch über die moralischen Wirkungen staunen, welche der Aberglaube und die Beschränktheit im Bunde mit der feilen Kriecherei und ungeimpften Unterwürfigkeit dem materiellen Besitze zukommen lassen. Der Wohlhabende, der Reiche steht nicht nur schon seines großen Vermögens wegen in Ansehen und großer Achtung, sondern wer Geld hat, gilt auch für geistreich, für einsichtsvoll, für geschickt. In jedem Verein, in jeder Gesellschaft sucht man den Wohlhabendsten an die Spitze zu stellen in dem Wahne, dadurch sich und seine Gesellschaft am besten zu ehren und zu fördern. Und doch wissen wir aus tagtäglich Erfahrung, daß der Besitz nicht vor Schlechtigkeit bewahrt, daß sich mit demselben Unrecht und Verbrechertum vereinbaren können, daß gerade sehr wohlhabende und reiche Leute die größten Spitzbuben und Gauner sein können. Ebensovienig schützt der materielle Besitz vor geistiger Beschränktheit und Dummheit. Während aus armen und dürftigen Verhältnissen oft schon die genialsten Denker und Dichter hervorgegangen sind, hat die fette Wolle des Reichthums gar manchmal schon zum Brutneste d. s. Blödsinns gedient.

Doch auch die äußere wie innere Ehre schreibt der Dumme vorzugsweise dem Wohlstande und Vermögensbesitze zu, während man dieselbe als mit Armuth und Dürftigkeit unvereinbar hält. Wer arm ist, gilt schon darum bei jenen Thoren für einen Lumpen.

„Was will denn der da? er hat ja nichts“, sagt

der blöde Unterthanenverstand und drückt damit das allgemeine Vorurtheil aus.

Nun weiß man recht gut und kann es wissen, wie irrig und ungerecht diese Ansicht ist. In gekleidetem Kittel kann ein grundehrlicher Kerl stecken und das Beste, was ein armer, mit Noth, Kummer und Elend kämpfender Arbeitermann sich bewahren kann, ist seine Ehre, sein unbescholtener Name. Und um so mehr ist ihm Solches anzurechnen, als Armuth und Noth gar leicht die Versuchung mit sich bringen, eine unehrenhafte Handlung zu begehen und dadurch den bis dahin reinen Namen zu beslecken.

Schlimmer jedoch als all Dieses ist das Vorurtheil des eingebildeten Reichen, der Arme brauche nicht auf seine Ehre zu achten und sie sorgfältig zu bewahren, diesen geradezu für dumm zu erklären, wenn er sich für Jenen nicht zum ehrlosen Spielzeug und Befriedigungsmittel lüsterner Genußsucht herabwürdigt. Man denke nur an die vielen Fälle, welche täglich wiederkehren und in denen armen Mädchen jugendliche, erbärmlichen und verächtlichen Wüstlingen für Geld ihre Ehre zu opfern.

Doch auch noch auf andere Weise wird der Arme gar oft durch den Reichen an seiner Ehre beeinträchtigt. So z. B. ist es für Jedermann Ehrensache, ein gegebenes Versprechen zu halten, eine pflichtschuldige Zahlung zu machen. Wenn nun ein Reicher einem armen Geschäftsmann den Betrag einer Rechnung für gelieferte Arbeit schuldet, in der Bezahlung dieses Betrages aber gleichgültig und nachlässig ist, so ist er dadurch auch Ursache, daß der unbemittelte Geschäftsmann seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann und dadurch an seiner öffentlichen Achtung und Ehre geschädigt wird. Dringt er beim Reichen auf Bezahlung und ver-

langt nur sein Recht, so wird er als zudringlich und frech bezeichnet, kann er dagegen unverschuldeter Weise selbst seinen Verpflichtungen nicht nachkommen, ist man gar zu gerne bereit, ihm Achtung und Ehre zu versagen und ihn als Lump zu behandeln.

Was hier soeben angeführt worden, kommt aber sehr häufig vor, wie sich ein Jeder leicht überzeugen kann. Nun ist aber der unbemittelte Geschäftsmann frech, wenn er Arbeit, Kunden hat und seine Waaren absetzt. Macht er sich, wenn auch nur durch die Forderung seines Rechtes, unliebsam, so läuft er Gefahr, Kundenschaft und Verdienst zu verlieren, Wettbewerber, geschmeidige und gefügige, sind zahlreich vorhanden. Es bleibt darum dem Armen in der Regel nichts Anderes übrig, als sich ebenfalls zu fügen, zu gebulden und jenes Urtheil, jene Behandlung über sich ergehen zu lassen. Da ist es dann doch gewiß nur ganz natürlich, wenn auf diese Weise das Ehrgefühl des mißhandelten Armen nach und nach abgestumpft und er darin gleichgültig wird. Ist aber Einer erst einmal auf diese schiefen Ebene gekommen, dann geht es gewöhnlich auch rasch weiter abwärts mit ihm, bis er im moralischen Sumpfe angelangt ist und darin stecken bleibt. So kann es denn kommen und kommt sehr häufig, daß ein Armer, der erst mit der größten Sorgfalt auf die Reinerhaltung seiner Ehre bedacht war, durch ungerechte Behandlung vom Reichen, durch Noth und Elend schließlich in Wahrheit und Wirklichkeit das wird, für was man ihn früher schon nur seiner Armuth wegen in gänzlich ungerechter Weise erklärt hatte, nämlich ein Lump, dem an seiner Ehre nichts mehr gelegen ist.

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

301

Nachdruck verboten

Gerhard war überrascht und beschämt, so daß er nicht gleich eine Antwort fand, aber er befiel ihre Hand mit warmem Druck in der seinigen, und sie machte keinen Versuch, sie zurückzuziehen.

„Es hätte mir sehr weh gethan,“ fuhr sie nach einer kleinen Weile in ihrer ruhig ernsten Weise fort, „wenn Sie sich von uns abgewendet hätten, weil ein so schwerer Makel auf unserem Namen ruht; aber ich habe es auch nicht einmal im Ernst gefürchtet. Sie werden meinem Bruder ein trauer Freund sein, und an Ihnen wird er lernen, die Menschen wieder zu achten.“

„Und Sie, Fräulein Marianne?“ kam es jetzt mit inniger Bitte über seine Lippen. „Werden auch Sie mir gefatten, mich Ihren Freund, Ihren treuen, aufrichtigen Freund zu nennen?“

Sie entzog ihm leise ihre Hand; aber ein sanftes, herzwinnendes Lächeln trat auf ihr Gesicht.

„Meines Bruders Freunde sind auch die meinigen,“ sagte sie, „und wir werden uns jeder Zeit am besten verstehen, wenn Sie recht wenig an mich und recht viel an meinen Bruder denken. Es würde mich betrüben, wenn ich einmal glauben müßte, daß Sie dieses Haus nicht feinetwegen, sondern um meinetwillen besuchen.“

Er verstand sie nicht sogleich, aber als er den Sinn ihrer Worte zu begreifen glaubte, überkam ihn eine seltene Traurigkeit.

„Warum weisen Sie meinen guten Willen zurück, Fräulein Marianne? Wollen Sie mir die freudige Zuversicht nehmen, auch von Ihnen gern willkommen geheißen zu werden, auch für Sie und für Ihr Glück thätig sein zu dürfen? — Warum soll ich Sie weniger lieben dürfen, als Ihren Bruder?“

„Das habe ich Ihnen nicht verboten, mein Freund,“ sagte sie mit demselben Lächeln, aber ohne jede Note der. „Sehen Sie mich immerhin als einen guten Kameraden an, wie ihn; aber denken Sie daran, daß eine Freundschaft zwischen Dreien nur von Dauer sein kann, wenn Keinem von den Anderen der Vorzug gegeben wird!“

Ohne ihn erst zu einer Einwendung kommen zu lassen, drückte sie ihm noch einmal die Hand und ging mit einem freundlichen „Auf Wiedersehen also am nächsten Sonntag!“ in das Haus zurück.

Gerhard schritt langsam durch den Garten über die Straße. In dem dichten Schatten des gegenüberliegenden Hauses blieb er stehen und schaute wohl fünf Minuten lang zurück auf das kleine erleuchtete Fenster, hinter welchem sich noch einige Male die Schatten zweier menschlichen Gestalten bewegten.

Erst als ihn ein vorübergehender Arbeiter recht unansehnlich bei Seite stieß, wurde er daran erinnert, daß weder Ort noch Stunde für solche Betrachtungen an-

gemessen seien, und mit einer gewissen Ueberwindung riß er sich von dem kleinen traulichen Häuschen los.

Wie er aber ihm den Rücken kehrte, da befiel es ihn mit einem Mal wie eine schwere, bange Ahnung, daß er es für eine lange, traurige Zeit nicht wiedersehen sollte.

Nichts wäre Gerhard erwünschter gewesen, als wenn ihm für den heutigen Abend der Anblick seines Stubengenossen, gegen den er jetzt aus sehr begreiflichen Gründen einen an Abscheu grenzenden Widerwillen empfand, erspart geblieben wäre. Aber seine Hoffnung verwirklichte sich nicht.

In ihrem gemeinsamen Zimmer brannte ein Licht, und Müncheberg lag bei Gerhard's Eintritt lesend auf seinem Bett. Da der junge Mann mit den Freunden verabredet hatte, daß Jener, um nicht vorzeitig gewarnt zu werden, vor der Hand noch nichts von seinem Verdacht erfahren sollte, so zwang er sich zu einem kurzen Gruße und schickte sich dann schweigend an, ebenfalls zur Ruhe zu gehen. Müncheberg hatte ihn nur mit einem nachlässigen Kopfnicken geantwortet und schien anfänglich gar nicht weiter Noth von ihm zu nehmen, wenn gleich er in Wirklichkeit über das Betrugsbuch hinweg, die seiner Bewegungen mit scharfen lauernden Blicken verfolgte.

Als er erkannte, daß Gerhard keine Neigung hatte, ein Gespräch zu beginnen, warf er endlich mit einem leichten Gähnen hin:

„Nüßliche Bekanntschaft, die Sie da gemacht haben, Rasmus! — Sie sollten sie nur nicht gar zu

Politische Rundschau. Deutschland.

Als politisches Testament wird vielfach die Rede angesehen, welche Herr v. Bennigsen am Dienstag im Reichstage in der Debatte über den russischen Handelsvertrag hielt. Der Herr sprach für den Vertrag, richtete aber seine Angriffe in der Hauptsache gegen die Befürworter desselben, während er für das fröndliche Agrarierthum allerlei liebenswürdige Bemerkungen hatte. Mit Recht könnte man die Rede auch als eine Grabrede für das deutsche Bürgerthum bezeichnen. Dieß man in der Bennigsen'schen Rede den Satz: „Wir haben an Kraft und Selbstgefühl in Deutschland keinen Ueberfluß“, so könnte man einen Augenblick auf den Gedanken kommen, auch der national-liberale Führer habe eine warnende Klage über jene traurigen Erscheinungen erheben wollen, welche zwar nicht in den politisch aufgeweckten Massen des Volkes, um so mehr aber im Bürgerthum sich in so schlimmer Weise breit machen: Die politische Charakterlosigkeit, das Fehlen des Selbstbewußtseins, das Kriechen nach oben und die Brutalität und Anmaßung nach unten.

Herr von Bennigsen hat etwas Aehnliches auch gesagt. Aber er ist weit entfernt, darüber unglücklich zu sein oder der in seiner nächsten Umgebung liegenden Quelle nachzuspüren; er hat die Thatsache benutzt, um daraus ein Argument für die — Nothwendigkeit des Junkerthums zu schmieden. Dem Bürgerthum fehlt es an Kraft und Selbstgefühl, danken wir also dem Himmel, daß wir noch die Junker haben, die durch ihr Kraft und Selbstgefühl den Mangel daarn im Bürgerthum ausfüllen.

Das ist das Resultat der langen politischen Laufbahn eines „liberalen“ Parteiführers! Wahrlich, es ist weit gekommen in Deutschland mit dem „liberalen“ Bürgerthum. Dieselben Leute, welche vor einem Menschenalter gegen die Anmaßung und den Uebermuth des Junkerthums kämpften, erklärten am Schlusse ihrer politischen Laufbahn ihre ehemaligen Feinde für den Hort des deutschen Volkes.

Glücklicherweise liegt dieser Hort heute anderswo. Mag das Bürgerthum seine Kraft erschöpft fühlen; das Proletariat fühlt sich als den Träger der Zukunft und wird seine Mission erfüllen.

Gegen das Junkerthum zieht einmal — man traut seinen Augen kaum — die „National-Zeitung“ vom Leber. Sie wendet sich gegen die Stumm'sche Behauptung, „daß der Adel das Rückgrat des preussischen Staates und des Deutschen Reiches“ sei und 1870 „das deutsche Volk von Sieg zu Sieg geführt“ habe, und schreibt:

„Uns ist davon nichts bekannt. Polite war kein geborner Preuge, und vom Junker hat der Verfasser der Brosche aus dem Orient politisch und gesellschaftlich so wenig an sich gehabt, wie der Amor, der aus seinem Nachlaß herausgegebenen „Troisgebanten“ fälschlich etwas mit dem Junkerthum zu schaffen hatte. Unter den Offizieren aber, welche damals unter Moltke's Befehl das deutsche Heer führten, waren — Berufs-, Reserve- und Landwehr-Offiziere zusammengegerechnet — die preussischen Junker eine kleine Minorität. Und welche ein ichtames „Rückgrat“ eines Staates wäre eine sociale Kategorie, die selbstständig besteht, daß sie wirtschaftlich verlieren sei, wenn

ihr nicht auf Kosten der Gesamtheit Subventionen zu Theil werden! Wir würdigen durchaus die Bedeutung, welche der ostelbische Kleinadel in der preussischen Geschichte früherer Jahrhunderte gehabt hat — wobei wir aber auch nicht vergessen, daß selbst damals die Vortheile, die ihm zu Theil wurden, seinen Leistungen nicht entsprachen. Auch für die Gegenwart wissen wir uns von jeder Feindseligkeit gegen ihn frei unter der Voraussetzung, daß er am Staatsleben zu gleichen Rechten und gleichen Pflichten mit der übrigen Bevölkerung Theil nehmen will; aber wir erheben Widerspruch dagegen, daß man in demselben Augenblicke, wo man geneigt ist, eine hauptsächlich von dieser socialen Klasse angezettelte unverantwortliche Agitation niederzukämpfen, um schweren wirtschaftlichen und politischen Schaden zu verhüten, sich in Complimenten gegen das „Junkerthum“ erschöpft; die ihm am Ende wohl gar noch Entschädigungs-Ansprüche zusprechen sollen. Deutschland braucht eine kräftige Landwirtschaft, und es soll Alles geschehen, was sie ohne Beeinträchtigung der übrigen Volksklassen kräftigen kann; aber ohne ein bevorzugtes Junkerthum würden wir uns zur Noth ebenso, wie andere Culturländer, behelfen.“

Einen Tag vor Herrn von Sturm hat sich bekanntlich Herr v. Bennigsen „in Complimenten gegen das Junkerthum“ erschöpft. Hatte die brave „Nat.-Zeitung“ es nicht, mit ihrer Antwort vierundzwanzig Stunden zu warten?

Wie es gemacht wird. Die Redaction des „Vorwärts“ erhielt folgende Zuschrift:

Greifswald, 27. Februar 1894.

An die verehrliche Redaction des „Vorwärts“ in Berlin.

Die gestrige Nummer Ihrer Zeitung enthält eine Bemerkung, aus welcher entnommen werden kann, daß die von den hiesigen Unterbeamten erlassene Protest-Erklärung gegen die Ausführung zu des Reichstagsabgeordneten Herrn Dr. Schöenlant in der Sitzung vom 9. d. M. unter dem Einfluß und der Einwirkung der Vorgesetzten zu Stande gekommen ist.

Diese Angabe ist nicht richtig; der Gedanke der Protest-Erklärung ist von mir ohne irgend einen Druck von anderer Seite ausgegangen, und ist in Uebereinstimmung mit meinen Mitarbeitern ausgeführt. Ich erlaube Sie daher, jene unrichtige Angabe zu berichtigen.

Der älteste Unterbeamte des Postamts Greifswald.

Hahn, Ponschajew.

Mit Ausnahme des einzigen Wortes „Hahn“ ist dieser Brief charakteristischer Weise von einer anderen, und zwar sehr geübten Hand, jedenfalls nicht der eines Post-Unterbeamten, geschrieben. Sollte der so zufriedene Herr Hahn sich den Luxus eines Privat-Secretärs leisten können? Diese glücklichen Post-Unterbeamten!

Uebrigens berichtigt Herr Hahn sehr bestreiten, er läßt es vollständig unklar, wer der Verfasser der Schriftstücke war, und auch die uns so sehr interessirende Frage, ob Herr Hahn 25,615 3-Pfennigmarken im Reichspreise von 768.42 M. und die Druckkosten für 25,615 Exemplare der Iplendit angesetzt einen zwei Circulare aus eigener Tasche gezahlt, läßt er leider unbeantwortet. Kann er uns beweisen, daß er und seine eigenen Kollegen im Postamt von Greifswald die Kosten für diese, einschuldigen Sie, Herr Stephan, das so verpönte Wort, — Agitation aus eigenen

Mitteln aufgebracht haben, dann wollen wir öffentlich bekennen, daß die Angriffe der socialdemokratischen Abgeordneten gegen die Verwaltung des Herrn v. Stephan durchaus unberechtigt waren.

Die nothleidenden Landwirthe können zwar sehr laut „schreien“, aber mit ihren „Gründen“ steht's schlecht; wenn man sie wiegt, erweisen sie sich als gar zu leicht; und was ihnen am meisten im Weg steht ist, daß es mit den Personen der „Schreihuden“ sich umgekehrt verhält wie mit den „Gründen“ — sie sind zu schwer. Wer während dieser Handelsvertrags-Debatten die Tribünen des Reichstags besucht, findet dort Männer von so ungewöhnlichem Leibesumfang, daß für gewöhnliche Menschen kein Platz mehr ist; sind doch die Thüren kaum breit genug, diese Fleiszkolosse durchzulassen.

„Und wenn Ihr die fetten Gesellen fragt, Das ist Pöhlens wilde verwegene Jagd!“

So sehen die verhungerten Lanowirthe aus. Legte man ein Exemplar auf den Tisch des Hauses nieder, wie ein spottender Socialdemokrat vorgeschlagen, der Tisch, solid wie er ist, bräche zusammen.

Wir möchten dem Bund der Landwirthe den freundlichen Rath geben, seinen Mitgliedern, bis die Handelsvertrags-Debatten beendigt sind, strengen Hausarrest, und für die nächste Nothstands-Campagne eine Entsetzungscur aufzuerlegen. Die nothleidenden Landwirthe Deutschlands haben dasselbe Pech wie weiland vor 50 Jahren ihre Kollegen in England. Als die Entscheidung über die Kornzölle bevorstand, waren die Nothleidenden so unvorsichtig, ein Massenmeeting aus allen Theilen des Landes nach London zu berufen. Die Wirkung der feisten unter der Last des Talgs stöhnenden Hünegestalten war so durchschlagend, daß die Nothwendigkeit einer sofortigen Entsetzungscur begriffen und der gesundheitschädliche Schutzoll abgeschafft wurde.

Der Capribihas der Agrarier wird immer toller. Jetzt behauptet das „Volk“ von der bekannten Erklärung des Reichsfinanzlers über sein Verbleiben im Amte:

„Darin liegt, daß er auf die Geltendmachung der eigenen Ueberzeugung verzichtet, das Opfer des Verstandes dem Willen des Kaisers darbringen wolle. Und mit einem solchen Reichsfinanzler wird sich das deutsche Volk niemals einverstanden erklären können, der nur als Instrument, als Sprachrohr des Kaisers anzusehen ist.“

Ist denn Graf Caprivi etwa im Herzen Agrarier, Bismarck-Schwärmer oder Antisemit?

Die 42 Blamirten aus Dresdens Umgegend haben, nachdem sie Monate lang schwer leiden und sich selber ins Antlitz schlagen gemußt, endlich ein kleines Pflasterchen auf die Wunden und Beulen bekommen, was wir ihnen aufrichtig und in ehrlichem Mitleid gern gönnen: Die zweite sächsische Kammer hat ihren Angstkrampf mit allen, gegen die Stimmen der Socialdemokraten, der Regierung „zur Kenntnisaahme“ empfohlen — freilich die mildeste Form des Trostes. Die armen Zweiundvierziger! Damit die begoffenen Pudel nicht gar zu sehr frieren, werden unsere menschenfreundlichen Gesonnen sicher dafür sorgen, daß ihnen tüchtig eingeweicht wird.

Das Neueste in Majestätsbeleidigung. Aus Elberfeld wird gemeldet:

„Lilly verliebt! Ich wundere mich nicht, daß Sie ihr um dieses Spitzdientöchterchens willen untreu werden konnten!“

Gerhard war mit einer so heftigen Bewegung aufgesprungen, daß Müncheberg in unwillkürlichem Entsetzen zusammenfuhr.

„Kein Wort mehr!“ rief er, „oder ich sage es morgen Herrn Ludwig Rehlßen freimüthig in's Gesicht, daß Sie ihn täglich belügen und hintergehen, daß Sie heuchlerisch und falsch sind, und daß man gut thun wird, noch einmal zu untersuchen, wer damals der Schuldige gewesen ist!“

Münchebergs blaßes Gesicht färbte sich plötzlich mit einer dunklen Röthe, und rasch, als läge ihm daran, dieselbe zu verbergen, löschte er die neben seinem Bette brennende Kerze aus.

„Sie sind ein vollständiger Narr, Rasmus!“ brummte er dann. „Es ist unmöglich, mit Ihnen ein Scherzwort zu reden.“

(Fortsetzung folgt.)

Vorgänge auf dem Jupiter.

Der merkwürdigste aller Planeten ist, so schreibt N. 28 von Venedig in der „New-Yorker Staatszeitung“, der Jupiter. Nicht nur herumeln ihn seine Größe und Masse fast zum Himmel der Sonne, er zeigt auch in seinen Bewegungen, die wir beobachten und dem menschlichen Verstande erschauen können, ein so merkwürdiges Verhalten, daß es in neuerer Zeit genauer beobachtet, und wahrheitsgemäß beschrieben ist.

öffentlich zur Schau tragen; denn Sie kennen doch das gute deutsche Sprichwort: „Sage mir, mit wem Du umgehst“ und so weiter! — Na, das ist übrigens Geschwätz.“

Es lag bei all dieser jcheinbaren Gleichgültigkeit etwas unsäglich Bitteres und Herausforderndes in seiner Art, und Gerhard fühlte, wie ihm das Blut heiß gegen die Schläfen brangte.

„Was wollen Sie mit dieser Andeutung sagen?“ fragte er heftig, indem er sich in seinem Bette aufrichtete. „Mit welchem Recht kümmern Sie sich um meine Bekanntschaft?“

„Nah, mein Sieber, warum denn so aufbrausend? — Mit dem Recht eines guten Freundes, der Sie gerne warnen möchte! Begreifen Sie denn nicht, daß man es Ihnen sehr übel nehmen könnte, wenn man es sieht, daß Sie ohne zwingende Veranlassung einen Menschen beleidigen, von dem Sie doch nichts Anderes erwarten können, als etwa eine praktische Anweisung, wie man seinen Hof am besten betreibt und bestiehl!“

„Schweigen Sie!“ rief Gerhard auf. „Woher wissen Sie überhaupt, daß ich jenen Befehl gemacht habe? Die Thora Sie es wegen, alle meine Handlungen sind vollkommen.“

„Sitzt mir ja gar nicht ein, Berichterster!“ Ich hab' Sie nur zufällig in der Gesellschaft des armen halben Schweines gesehen. Ich hab' Sie nicht gesehen, wenn Sie Ihre Karrikaturen nicht im Saal der Kunst ausstellen.“

„Hören Sie nicht die ganze Gemeinheit haben, die Sie mir anhaben, wenn Sie diese Forderung gerade mit in jenen Augenblicke machen? Die Gemeinheit, die Sie mir anhaben, wenn Sie diese Forderung gerade mit in jenen Augenblicke machen?“

„Er befindet sich wohl genug.“ sagte er heftig, „um die Stunde noch zu erleben, da seine Unschuld erweisen und der weltliche Richter an seiner Stelle sein wird! — Es müßte das ein glücklicher Tag für manche Seele werden.“

„Hören Sie nicht die ganze Gemeinheit haben, die Sie mir anhaben, wenn Sie diese Forderung gerade mit in jenen Augenblicke machen? Die Gemeinheit, die Sie mir anhaben, wenn Sie diese Forderung gerade mit in jenen Augenblicke machen?“

„Ich möchte Ihnen ein für alle Mal, in diesem politischen Lärm mit mir zu reden! Der Staat verdient Ihre Aufmerksamkeit früher als Sie, als Sie sich um Ihre Handlung über mich als eine persönliche Angelegenheit kümmern und dementsprechend handeln.“

„Ich möchte Ihnen ein für alle Mal, in diesem politischen Lärm mit mir zu reden! Der Staat verdient Ihre Aufmerksamkeit früher als Sie, als Sie sich um Ihre Handlung über mich als eine persönliche Angelegenheit kümmern und dementsprechend handeln.“

„Ich möchte Ihnen ein für alle Mal, in diesem politischen Lärm mit mir zu reden! Der Staat verdient Ihre Aufmerksamkeit früher als Sie, als Sie sich um Ihre Handlung über mich als eine persönliche Angelegenheit kümmern und dementsprechend handeln.“

Am Geburtstage des Kaisers hatte sich ein zwölfjähriger Schüler eine unpassende Bemerkung über ein Bild des Kaisers erlaubt. Der Vorfall gelangte durch den Hauptlehrer zur Kenntniß des Schulinspectors, welcher der Polizei davon Anzeige machte. Gegen den Schüler soll die Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden sein.

Könnten wir uns in Deutschland noch über etwas wundern, so würden wir sagen: es ist unmöglich!

Ausland.

Italien.

Die Kammermajorität hat die Zustimmung zur kraftrechtlichen Verfolgung ihres socialdemokratischen Mitglieds Deselice Giuffrida ertheilt; wäre er am Panamino theilhaftig, so wäre die Sache wohl anders ausgefallen, so ist er leider Socialdemokrat! Das muß gerochen werden!

Vom italienischen Panamino. Ungeheures Aufsehen erregen gerade in diesem Augenblicke die officiellen Enthüllungen aus den Acten der Untersuchungs-Commission über den Sumpf der öffentlichen Selbcorruption, über die Bankscandale. Die Bethheiligung Crispi an den schmutzigen Bankgeschäften ist bisher wie von der bezahlten Presse Italiens, so in rührender Uebereinstimmung von allen großen liberalen Blättern Deutschlands bis zu bürgerlich demokratischen hinaus sorgsam verhüllt und verschwiegen worden. Das größte, einflussreichste liberale Blatt der Schweiz, die „Neue Züricher Zeitung“, hat nie bis zum heutigen Tage eine Silbe darüber gebracht. Noch vor drei Wochen schrieb ein geistvoller italienischer Publicist, erbittert über dieses Todtschweigen, die realistische Bemerkung nieder: „Wie die Rache ihren Roth in der Asche verbirgt, so hält Crispi sorgsam in allen von ihm beeinflussten zahlreichen Journalen seine Bankscandale verborgen.“ Nun beginnen soeben die Actenstücke der Untersuchungscommission ihr trauriges Licht zu verbreiten, ein Licht, welches den tiefsten Niedergang der Bourgeoischicht, vielleicht sehr bald den Untergang einer Monarchie grell beleuchtet! Sieben Bände stark ist der Bericht der Commission der acht Deputirten, die zur Untersuchung der Bankcorruption niedergelegt wurde. Zunächst ein kleines Vorspiel: auf Seite 17 desjenigen Bandes, der die Actenstücke der Banca Nazionale enthält, findet sich verzeichnet unter Nummer 190 ein vorgeschundener Briefumschlag, enthaltend: Crispi-Effecten, nämlich Wechsel von Crispi:

1. 10 000 Francs, fällig Januar 1893.
2. 25 000 Francs, fällig 13. Februar 1893.
3. 20 000 Francs ohne Verfallzeit.
4. 58 000 Francs ohne Verfallzeit.

Die letztgenannte Summe soll, wie der Bericht sich sehr sorgfältig ausdrückt, „von der Bank an Crispi bezahlt sein, um einen Skandal zu vermeiden, in den eine sehr, sehr hoch gestellte Persönlichkeit Italiens mit verwickelt worden wäre“. Nun das Hauptspiel. Crispi hat von der Banca Nazionale einen Wechsel auf 244.000 Francs bezogen. Er mußte der Unter-

suchungscommission darüber Erklärungen geben und sagt ausdrücklich: „Der Wechsel wurde aufgenommen am 8. April 1887; er wurde dann wiederholt prolongirt, bis er bei meinem jetzigen Negationsantritt beahlt wurde (nämlich von dem Bankhause Will. Schott in Mailand). Ich wurde im März und April 1887 beständig gedrängt, in das neue Ministerium einzutreten. Es drückten mich um diese Zeit die starken Schulden des Vattes „La Riforma“ zu Rom, für welches mein Name und meine Firma garantiert war. Da meine Freunde dies wußten, so kam der Ritter Grillo, um seitens der Bank mir diese Summe anzubieten. Ich nahm sie mit schwerem Herzen an („a malincuore“), aber erklärte gleich, den Wechsel erst später in Jahren bezahlen zu können. Dies konnte ich um so getroster, als mir der Director der Banca Nazionale wiederholt versicherte, mein Wechsel sei nicht in den Registern seiner Bank eingetragen.“ — Jetzt das Nachspiel, es handelt von der Frau Vina Crispi. Das Actenstück Nr. 185 der Untersuchungscommission enthält gerade ein süßes Mandel, nämlich 15 Briefe von Frau Vina Crispi, die erhehend und erbaulich zu lesen sind. Am 13. Juli 1890 wüthscht Vina Crispi, sobald als möglich, zu wissen, bis zu welcher Höhe Herr Tanlongo ihr eine Summe auf Wechsel zu leihen im Stande sei. Am demselben Tage empfängt Madame Vina 14.000 Francs und bittet, den Wechsel wohl aufzubewahren. Am 14. August 1890 bedankt sich Madame bei den Herren Tirreni und Tanlongo, daß beide so höflich ihrer gedacht haben (del gentile ricordo). Im August, September und November 1890 sendet Madame an Tanlongo kleine Abzahlungen von 500 Francs. Am 15. Juni 1891 bittet sie Herrn Tanlongo um einen neuen Creditbrief auf Wien und versichert ihn hierbei, daß Crispi ihretwegen durchaus nicht in Sorge oder Urtheil ist. So sieht der Ex-revolutionär Crispi, der gegenwärtige Freiheitsmörder Italiens, aus.

England.

Ueber das Londoner „Bomben-Attentat“ verbreitet sich mehr und mehr Licht. Die „Bombe“ war eine Glasflasche, die keinen großen Schaden am Observatorium hätte anrichten können, aber doch den für die Urheber beabsichtigten Schrecken erzeugt hätte. Bourdin, ein Tarnschneider, besuchte zuweilen den Autonomie-Club. Dort sprach mehrmals mit ihm ein sehr feingekleideter „Genosse aus Berlin“. Da der Autonomie-Club eine notorische „Mausefalle“ (souricière) ist, vermulhet die englische Polizei, daß der Mann, welcher Bourdin die dreizehn Pfund Sterling gab, jener Fremde, und ein deutscher oder russischer Spitzel ist, dessen Zweck, wie der des Urhebers der famosen Walsall-Verschwörung es war, die öffentliche Meinung in England für eine Beschränkung des Asylrechts zu gewinnen. Die ehrlichen Mitglieder des Autonomie-Clubs (arge Schreier aber sonst brave Menschen) sind sehr am meisten über das „Attentat“ erschrocken. Ein Theil der französischen und deutschen Spitzel, die London seit Jahren unsicher machen, ist schleunigst entflohen, denn, haben sie unter den englischen Polizisten auch Spitzelhelfer, so ist die englische Polizei im ganzen

für diese continentalen Praktiken doch keineswegs leigert.

Beläufig ist, wie wir schon früher andeuteten, nach Bismarcks, des Oberstspitzelgenerals, Fall das deutsche Spitzelgeschindel keineswegs von der Erde verschwunden. Es schlägt sich durch, wie es kann, und arbeitet, theilweise auf eigene Faust, die meisten aber von bekannter Seite sehr wohl subventionirt, rüstig fort im Weinberge der Herren Bismarck, Stumm und sonstiger Socialistengefeg-Anbeter. Das deutsche Spitzelthum ist sehr weltbürgerlich, es sieht im innigsten Zusammenhang mit den französischen Spitzeln, und unternützt dieselben namentlich in London, wohin auch russische Polizeigelde ihren Weg finden. London ist die große Herzentüche des internationalen Spitzelthums.

Parteiangelegenheiten.

Sie sind alle aus demselben Lehm geknetet — die „Nichtgentlemen“ nämlich, deren die Polizei sich gegen die politisch Verfolgten bedient. Der Restaurateur Karl Nebert in Sietin, der in dem Proceß gegen den Genossen Müller als Kronzeuge aufgetreten und der, als die „Volkswacht“ ihn als Polizeispion bezichtigte, sofort des Schutzes des Staatsanwaltes sich zu erfreuen hatte, ist jetzt wegen Fahrkartenschwindel verhaftet worden.

Beauftragte Wahl. Der Wahlprüfungs-Ausschuß der heftigen Kammer hat die Wahlen der Socialdemokraten Cramer (Offenbach-Land) und Orbig (Sieben-Land) einstimmig für ungültig erklärt.

Grobes Unfug soll der Redacteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ dadurch begangen haben, daß er einen Bericht aus Unterweißig veröffentlichte, in welchem aufgefordert wird, ein bestimmtes Local nicht zu besuchen. In der Verbreitung dieses Versammlungsbeschlusses soll der grobe Unfug liegen, für welchen Genossen Eichhorn mittelst Strafbefehls eine Haftstrafe von 6 Tagen auferlegt wurde. Richterlich Entscheidung ist beantragt.

Sociale Arbeiter.

An die Collegen

in Oesterreich, der Schweiz, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Belgien, England, Frankreich und Deutschland Collegen!

Die Arbeiter aller Länder sehen immer mehr die Nothwendigkeit ein, sich international zu vereinigen. Die großen Erfolge des international organisirten Unternehmertums beweisen uns, welche Macht in der ausgedehnten internationalen Organisation liegt. Wir dürfen dabei nur an die Kohlen- und Petroleumringe denken. — Doch auch da, wo das Unternehmertum nicht durch formell geschlossene Organisationen international uns im Kampfe gegenübersteht, ist es doch geeint durch die Interessengemeinschaft. So, Collegen, sollte es auch bei uns, bei den Arbeitern sein. Leider sind es jedoch nur erst wenige Berufe und Gewerbe, die die internationale Organisation ihrer Angehörigen durchgeführt haben.

Wenn die Collegen in allen Ländern eine geschlossene Macht gegen das Unternehmertum bilden, so dürften unsere französischen und österreichischen Freunde nicht mehr derartige Klagen aussprechen, wie sie in voriger Nummer des „Goldarbeiter“ zum Ausdruck kamen.

ihm erblicken lassen. Zwar müßte man 1040 Jupiterfugeln nehmen, um der Größe nach eine Sonne daraus zu machen, aber es gehören 1370 Erdkugeln dazu, um einen Jupiter zu machen! Diese ungeheure Masse, die nahezu 90,000 Meilen im Durchmesser hat, wälzt sich gleichwohl in weniger als einem halben Erdentage (in etwa 10 Stunden) um ihre Achse, und da sie den Umlauf um die Sonne in nahezu 12 Jahren vollführt, so haben die Jupiterbewohner (wenn es deren gäbe!) 10,475 Tage im Jahre. Seine Oberflächentemperatur (diejenige der Erde auf etwa 50 Grad über Null gesetzt) ist auf 300 Grad unter Null berechnet worden, allein diese graufige Kälte, der weiten Entfernung der Sonne entsprechend, hat für Jupiter keine Schrecken, da er einseitig und noch auf lange Zeit die Gluthitze des Urzustandes birgt, die sich an seiner Oberfläche in einem tobenden Jugendleben Luft macht.

Von diesen Zuständen entwirft der Haupt-Jupiterkenner unserer Tage, der englische Astronom Denning, im Anschluß an Barnard und Burnham von der Victoria Sternwarte, die folgende Schilderung:

Für teleskopische Forderungen — bemerkt er — ist Jupiter ohne Zweifel der interessanteste Planet unseres ganzen Systems. Die auf seiner Oberfläche allenthalben sich zeigende Thätigkeit, die Zahl und Mannigfaltigkeit der dabei auftretenden Gestaltungen und die vergleichsweise Leichtigkeit der Beobachtungen bewirken, daß dieser Himmelsgegenstand nicht seines Gleichen hat, und daß die Erforschung seiner Thätigkeitserscheinungen sicher zu wichtigen Resultaten führen wird. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist für das Studium seiner Oberflächengestalten und die Neubestimmung ihrer Bewegungen ganz besonders geeignet, da dieser Planet in Folge der nur zehnständigen Dauer seiner Umdrehungszeit, nachdem er z. B. drei Stunden vor seinem Aufgang beobachtet worden ist, schon dritthalb Stunden vor seinem Untergang nochmals sichtbar werden kann. . . . Jupiters sichtbare Oberfläche besteht bekanntlich aus einer Reihe heller und dunkler Bänder, zwischen denen unregelmäßige Ge-

halten mit großer Geschwindigkeitsverschiedenheit eingestreut sind. Gewisse, dem Aequator nahe, weiße Flecken bewegen sich mit besonderer Schnelligkeit und vollenden eine Umdrehung in bedeutend weniger Zeit, als der berühmte rothe Fleck. Einige dunkle Flecken, die zu verschiedenen Zeiten auf einem in der nördlichen Halbkugel gelegenen Doppelband erschienen sind, haben sich viel schneller bewegt und die Umdrehungsgeschwindigkeit des rothen Flecks um volle sieben Minuten übertroffen. Aber außerdem zeigen die verschiedenen Gestalten die merkwürdige Eigenschaft, während ihres Daseins keineswegs dieselbe Geschwindigkeit zu behaupten, sondern sich im Allgemeinen zu verlangsamen. Die Umdrehungszeit des rothen Flecks selbst ist seit 1870 um 7 Sekunden länger geworden. Die weißen Flecken am Aequator scheinen von der vor 13 Jahren beisehnen Umdrehungsgeschwindigkeit allmählig 24 Sekunden eingebüßt zu haben. Gewiß ist, daß die verschiedenen Gestalten in atmosphärischen Strömungen dahingeschleppt werden und bedeutendem Wechsel unterworfen sind, deren Ursachen wir zwar nicht begreifen, deren Fortschritte jedoch wir leicht verfolgen können. . . . Der große rothe Fleck in der Südhalbkugel des Planeten auf der Grenze der tropischen und gemäßigten Zone, der zum ersten Mal im Jahre 1873 in die Augen fiel, obgleich er wahrscheinlich lange vorher bestanden hatte, ist noch immer sichtbar, zeigt jedoch neuerdings verdächtige Veränderungen. In den 15 Jahren seit seiner ersten Beobachtung änderten sich seine eiförmige Gestalt und seine Ausdehnung nur wenig, obgleich er in Farbe und Sichtbarkeit auffallend wechselte.

Ende October und im ganzen Laufe des Novembers vorigen Jahres wurden von verschiedenen Astronomen Europas und Americas Zeichen ungewöhnlicher Vorgänge auf dem Planeten beobachtet: „Die Bänder waren voll von Unregelmäßigkeiten; ein schwarzes, dunkles Band, wie eine mit Bleisüß getragene, unregelmäßige Linie, erschien auf dem Aequator; ein ähnliches Band lief von dem einen Ende des rothen Flecks nach dem Westrand des Planeten;

zahlreiche rothe Flecken machten auf der Nordseite des Aequators ihr Erscheinen; eine Reihe großer und glänzender Flecken wurde im Süden des rothen Flecks sichtbar . . .“

Die Phantasie erlahmt vor der Vorstellung der riesigen Unwälvungen, die in diesen Vorgängen angedeutet liegen, deren nähere Natur noch nicht einmal bekannt ist. Das Haupttrüffel ist der große rothe Fleck, der zuerst 1878 den bestimmten Farbenton wahrgenommen wurde, in zwei Jahren sich zu großer Deutlichkeit und Farbensättigung entwickelte, dann in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre wieder verblaßte, um jedoch seit 1889 und besonders seit 1890 mit erneuter Deutlichkeit und Sichtbarkeit wieder aufzutreten. Daneben unterscheidet man noch unter anderen schwarzen, rothen und weißen Flecken hauptsächlich einen „neuen oblongen rothen“ und einen „großen weißen Fleck“. — Sehr verschieden sind bis dahin die Auslegungen, die uns die Astronomen von diesen wechselvollen Gebilden geben. Barnard, der scharfsichtige Entdecker des „Fünften Jupitermondes“, hat in neuesten Zeiten die Ansicht ausgesprochen, daß der Jupiter nicht, wie allgemein angenommen, von einer Wolkenhülle umgeben sei, sondern daß wir den Kern des Planeten selbst sehen, der aus einer bildsamen, teigigen, leicht verschiebbaren Masse besteht, deren Gestaltenwechsel allerdings von gelegentlichen Wolkenformationen begleitet sein können. Barnard will die rothe Farbe der Flecken als Zeichen höheren Alters betrachten, da er gefunden habe, daß alle neu entstehenden Flecken schwarz oder grau sind und sich erst später roth färben. Da die drei größten Flecken ihre Hauptausdehnung in der Richtung der Parallellkreise haben, so schreibt Barnard auch den somit auf dem Jupiter entstehenden neuen Gebilden das Streben zu, sich von Ost nach West auszudehnen, um sich allmählig in Bänder oder Gürtel zu verwandeln. Andere Beobachter behaupten, daß wir nur die Atmosphäre des Jupiter sehen, auf welcher vielleicht der rothe Fleck schwimme, was deren stürmische Bewegungen und Veränderungen seinen wechselnden Anblick herbeiführen. Noch andere wollen in dem rothen Fleck

Locales.

Breslau, den 5. März 1894.

Sonntagsunterricht an Fortbildungsschulen und § 120 der Gewerbeordnung.

Diese vielerörterte Angelegenheit fand am 23 ten vorigen Monats in der Sitzung des Berliner Abgeord-

Für die Fortbildungsschulen liegt allerdings eine Gefahr vor; es ist uns nicht überall gelungen, durch die Einrichtung eines besonderen Gottesdienstes, die Arbeit der Fortbildungsschulen zu sichern, und zwar den Theil, der der wichtigste ist und der nicht zu anderer Zeit als am Sonntag erteilt werden kann, nämlich den Zeichenunterricht. Nach dieser Richtung hin muß das Gesetz richtig gestellt werden. Der Zeichenunterricht braucht nicht bloß Tageslicht, sondern auch eine ausgeruhte Hand. Abends kann der Unterricht nach langer Tagesarbeit nicht erteilt werden. Es muß die Möglichkeit gefunden werden, am Sonntag einige Stunden hinter-

Nach dem Minister kamen eine ganze Reihe von Abgeordneten zum Wort, von denen nur die eine Hälfte den ministeriellen Erklärungen zustimmte. Die andere Hälfte widerlegte zu einem guten Theil die Gründe, welche der Minister für sein Zurückweichen geltend machte.

Eine Vereinbarung mit den kirchlichen Behörden wegen Einrichtung besonderer Schülervereine bedeutet sehr wenig. Aber der Minister hatte es doch er eine Verlängerung der Übergangsfrist und mit die Bestimmungen der Gewerbeordnung, die die Arbeit der Arbeiter durch Fortbildungsschulen zu verhindern zu haben, gründlich bestritten werden.

Im Gegentheil zum Reichsminister Sachse und dem Großherzoglichen haben besteht als Vorschlag demselben Rathgeber des Sonntagsgesetzgebungsausschusses, der jetzt endlich auf Grund des § 120 der Gewerbeordnung hätte beibringen und durch einen parlamentarischen Hochvertrage hätte erlangt werden können, zu verzichten. Es scheint der Gegenstand der Verhandlung zu sein, das Schicksal der Fortbildungsschulen und vorzüglich der Arbeiter zu bedenken, die von Kattowitz und Bogen so gefährlich bedroht sind.

[Zur Vorbereitung für Gefellungsrichtige] De Gesehungsbedingungen werden hervor hervorgehoben, daß das vorjährige Ministerium...

Commission I im Stablflement Sandfouci (Neblgasse 11) und das der Commission II im Casperischen Local (Matthiasstraße 81). Wir bemerken, daß Reclamationsgesuche spätestens im Musterungstermin eingereicht werden müssen.

[Postalische Streitfrage.] Von der Oberpostdirection in Magdeburg ist vor kurzem eine Entscheidung von allgemeinerem Interesse gefällt worden. Eine gedruckte Neujahrskarte war vom Absender handschriftlich mit Namen, Stand und mit dem Zusatz „und Frau“ versehen und dann, mit einer Dreipfennigmarke frankirt, abgesandt worden.

[Vom Allerheiligen-Hospital.] Zu Anfang des Monats Februar befanden sich im Allerheiligen-Hospital 622 Personen. Es kamen im Laufe des Monats 544 hinzu, während 521 Personen abgingen, so daß am Ende des Monats 645 Personen in der Anstalt verblieben.

[Asylverein für Obdachlose.] In dem Zufluchts Hause Höfchenstraße 52 wurden im Monat Februar d. J. 120 Männer, 386 Frauen und 113 Kinder, zusammen 613 Personen aufgenommen, während im Monat Januar zusammen 610 Personen Aufnahme gefunden hatten.

[Alarmirung der Feuerweh.] Am 2. d. Mts., Fränkelpatz Nr. 7 gerufen, wo im Parierre des Vordergebäudes in einer Wohnstube eine Nähmaschine und ein Petroleumlampe in Folge Umwerfens einer brennenden Petroleumlampe in Brand gerathen, aber bereits vor der Ankunft der Feuerweh gelöst worden waren.

[Taschendieb.] Gestern, Sonnabend, Vormittag wurde auf dem Neumarkt ein 15 Jahr alter Bursche, welcher mehrere Taschendiebstähle versucht bezw. ausführte, auf der That ergriffen und nebst seiner 19 Jahre alten Schwester, die in der Nähe gestanden und als Aufpasserin fungirt hatte, festgenommen.

[Diebstahl an einem Postschalter.] Am 1. d. Mts. Abends 8 Uhr, verlangte am Schalter des Postamts auf der Adalbertstraße ein junger, anständig gekleideter Mensch für drei Pfund Zehn-Pfennigmarken von dem dienstthuenden Beamten. Dieser zählte die Marken ab und reichte sie dem Empfänger zum Schalter hinaus, um gleichzeitig dafür die Bezahlung entgegenzunehmen.

[Verirrtes Kind.] Am 3. d. Mts., Mittags wurde am Briggenthäl ein ungefähr 3 Jahr alter Knabe verirrt angetroffen und von der Wittwe Sturm, Briggenthäl 8, in vorläufige Pflege genommen. Das Kind ist mit blaugelbemem Haar, rothen Strümpfen und Lederschuhen bekleidet und hat hellbraunes Haar.

[Unfälle.] Ein Schloffer der ober-schlesischen Eisenbahn kam am 1. d. Mts. beim Befestigen eines Zugwagens zu Fall und brach den linken Unterschenkel. Ein anderer Arbeiter kam am 2. d. Mts. auf noch nicht eingetretene Weise schwer Brandwunden am Körper zu. Der Diensthofe Georg Heinrich wurde am 2. d. Mts. von einem schwerbeladenen Wagen überfahren und erlitt hierbei einen Bruch des rechten Oberschenkels.

Deshalb, Kollegen, bespricht in Euren Versammlungen und Zusammenkünften einmal die Abhaltung eines internationalen Congresses, der event. in diesem Jahre vom 25. Juli ab in Danau (Deutschland) stattfinden könnte und berichtet über das Resultat dieser Besprechungen so bald wie möglich an den Unterzeichneten, damit die Einberufung und die Vorarbeiten zu diesem Congress sobald wie möglich vorgenommen werden können.

Mit solidarischem Grusse Die Agitations-Commission der Goldschmiede Deutschlands. J. A. Hermann Faber, Berlin C., Rosenstraße 28.

Kleine Rundschau.

Die Berliner Postzeit macht sich jetzt mit Eifer daran, die sociale Frage in ihrer Weise zu lösen. Das Intelligenzblatt meldet in üblichem Gummischlauchstil: Dem Bettlerunwesen geht die Polizeibehörde jetzt namentlich im Centrum Berlins und in der Friedrichstadt mit größter Strenge zu Leibe. Dieses scheint auch sehr gerecht, fertigigt in Anbetracht des Umstandes, daß das Bettlerunwesen zu einer förmlichen Landplage ausgeartet ist.

Rein, diese seltsamen Menschen, die im faden-scheinigen Gewande sich „besonders gern“ beim pfeifenden Nordost auf den Brücken niedersehen, um zur nothdürftigen Stillung des Hungers ihrer Kinder einen Kupferpfennig zu erhaschen!

Es ist doch ein herrliches Ding, der Staat der Socialreform!

Antisemitischer Krawall. Im Münchener „D. Volksbl.“ (25. Februar) lesen wir: Wir Deutsche würden uns eher zu der darwinistischen Lehre des Vater Lorenz in Waldblassen bekennen, der die Germanen als Affen in den Urwäldern herumlaufen ließ, als daß wir unsere Abstammung auf irgend eines der Wildschweine zurückführen möchten, die unter den Namen Abraham, Isaac, Jakob oder Esau das alte Testament zieren.

Handel mit Venidenfleisch. Aus dem Börsencours (Inseratenthail) einer einzigen Nummer der „Frankf. Zeitung“ entnehmen wir folgende Courserichte:

Seine Herren! Standesgemäße Einführung behufs Heirath! Briefe u. „Erfolg sicher“ Nr. 2333 an die Exped. Anonym zwecklos.

Heirathen, bessere Partien, werden unter Zusage strengster Discretion vermittelt. Off. u. S. 436 an Haagenstein und Bogler, A.-S., Carlstraße.

Diese Ehen werden im Himmel geschloffen und von den Pfaffen für das nöthige Kleingeld eingeseget.

Eine rothe Zahne hat, wie der Potsdamer Correspondent der „Berl. Volksztg.“ nachträglich erzählt, am Geburtstag des Kaisers eine Zeit lang auf dem Schloß des Prinzen Heinrich in Falkenberg bei Potsdam gewohnt. Dieselbe war aber nicht von unbefugten Händen dort gebigt, sondern der Sturmwind hatte dieses verpönte Werk herbeigetragen, indem er künftgerecht die schwarzen und weißen Streifen der deutschen Tricolore von der Stange abtrennte und entführte, während der rothen Streifen so lange flatterte, bis der Herrscher Zimmermann das Banner entfernte.

nur ein großes Loch in der Atmosphäre erkennen, durch welches hindurch wir die Oberfläche des Planeten erblicken, wobei dann das jählich eingetretene Schwächerwerden des Flecks als eine Ausfüllung der Höhlung mit Gasmassen zu verstehen wäre. Nach Andere schätzen aus der nun schon lange beobachteten Dauer des jetzigen Schilbes, daß es vielleicht eine in der Erzeugung begriffene junge Mare darstelle, deren Umriß durch die in Folge ihrer Abkühlung eintretende Beschichtung der überlagernden Dampfschichten sichtbar werden. Vielleicht wohnen wir der allmählichen Schwärzung eines neuen Continents auf dem Jupiter bei. Auch fehlt es nicht an Annahmen, die den herannahenden Ausbruch als eine unter demselben gelegenen vulkanischen Gegend halten, wobei es allerdings dem Jansen des neigen und nach lebensvollen Planeten weder an Stoff noch an Energie fehlen dürfte. — Das Räthsel des Jupiter ist in neuerer Zeit noch größer geworden durch die höchst seltsame Erscheinung des abwechselnden, absonderlich regelmäßigen Heller- und Dunkelmachens irgend eines seiner Pole, während seines Schwebens über der Scheibe, oder beim Zustand vor dem Untergang des Himmels ganz bei erdlicher, sowie ferner durch die gelegentliche überaus heftige Beschleunigung des ersten Randes beim Vorübergehen der der Scheibe, der jedoch dadurch erklärt wird, daß derselbe wahrscheinlich von einem hellen Gürtel umgeben ist, der sich bei jeder Schwenkung auf der hellen Planetenoberfläche zeigt. — Alles in noch räthselhaft und räthselhaft in der Natur der planetarischen Körper unserer Sonnenfamilie. Selbst von dem herannahenden neuen Welt, ist es nicht gewiss, ob derselbe im Jahre 1875, wie er zum ersten Male durch seine scheinbare Bewegung im Firmamenten erschien, vielleicht in Folge einer gewöhnlichen Umdrehung um die Erde, oder ob er nicht eine neue „neue Ausgabe“ eines ähnlichen Planeten ist, der schon vor 20 Jahren die Astronomen durch sein mit Schweben erfüllte.

fanden im hiesigen Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden wurde: eine goldene Damen-Cylindeuhr, ein Trauring, ein Zwanzigmarkstück, ein Kollo Feinewand, eine Brieftasche und ein Pfandschein. — Verloren: ein Portemonnaie mit 46,57 Mk. Inhalt, ein silbernes Armband und eine goldene Remontuhr Nr. 39,215. — Gestohlen: in der Nacht vom 2. zum 3. d. Mts. einem auf der Matthiasstraße wohnenden Tröbber aus seinem gewaltsam erbrochenen Schaufenster eine silberne Damen-Cylindeuhr Nr. 43,872, zwei Herren-Remontuhren Nr. 59,933 und 4627, ferner Schuhwaaren, 6 Paar Stoffhemden, Uhrketten, Ketten etc., im Gesamtwerte von 75 Mark; einem auf der Feldstraße wohnenden Kaufmann aus der Wohnung mehrere Kleidungsstücke und eine Steppdecke; einem am Oerschlesischen Bahnhof wohnenden Kaufmann ein Stoffhemd; am 1. d. Mts. aus der Schlafkammer eines Bäckers auf der alten Sandstraße eine Remontuhr Nummer 2058, ein Portemonnaie mit 4 Mk. Inhalt und ein Gelbbetrag von 5 Mark. — Verhaftet am 2. d. M.: 72 Personen.

[Deutsche Gesellschaft für ethnische Cultur.] Der von der socialen Gruppe der Abtheilung Breslau eingerichtete hygienische Kursus wird am Dienstag, den 6. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr im Vereinszimmer Altbüßerstraße 11, 1. Etage, mit einem Vortrag des Augenarztes, Herrn Privat-Dozenten Dr. Groenow über „das Auge und seine Pflege“ fortgesetzt. Gäste, soweit der Platz reicht, willkommen.

Schlesien.

Achtung! Weber und Weberinnen. Die Firma Louis Blüth & Co. in Spremberg hat ihren Webern und Weberinnen einen Lohnabzug von 10 pCt. angefügt, worauf die von den Webern gewählte Deputation sich um Aufrechterhaltung der seitherigen Löhne vergeblich bemühte. Wir bitten Zuzug fernzuhalten; 46 Personen sind beschäftigungslos. Alle Anfragen sind zu richten: Wilhelm Glase, Spremberg, Friedrichstraße 26.

Stenik. Der überwachende Polizeicommissarius löste am Freitag, den 23. Februar, die Mitglieder-Versammlung des hiesigen „Frauen- und Mädchen-Bildungs-Vereins“ auf, weil die Vorsitzende den Artikel aus der „Gleichheit“: „Der mit dem Wahlrecht der Frauen“ vorlesen lassen wollte, so wird dem „Proletarier“ aus Liegnitz geschrieben. Seht, Ihr Frauen, so kommt es, wenn Ihr Euch Eurer Klassenlage bewusst werdet, wenn es anfängt Euch einzuleuchten, was Euch Euer schändliches Joch einbringt und eingebracht hat! Wenn Ihr Euch entschließt, gemeinschaftlich über Eure Interessen zu berathen resp. Euch zu bilden und aufzuklären. Wenn Ihr erkennt, was für eine Stellung Ihr eigentlich vom menschlichen Standpunkte aus in der Gesellschaft einnehmen müßtet. Wir glauben, daß unsere Frauen und Mädchen sich deshalb nicht einschüchtern lassen, sondern mit noch viel größerem und tieferem Ernste an unserer guten Sache weiter arbeiten werden. Also vorwärts Ihr Frauen und Mädchen, in den Kampf um Eure Emancipation, für Eure Wahlrecht und bessere Lebenshaltung. Bedenkt, daß Eure kämpfenden Brüder jahrelang den allerlei Chikanen ausgesetzt waren und noch sind, zeigt, daß Ihr im Kampfe noch zäher seid als sie. Also vorwärts!

Sandek. 1. März. Gebildetes Proletariat. Für den hier vacanten Posten des Dirigenten der Saisonconcerte sind nicht weniger als 115 Bewerbungen eingegangen, unter denen sich einige aus bedeutender Ferne befinden.

Wentzen OS. 27. Februar. Frauenemancipation in der Bourgeoisie. Vor der hiesigen Strafkammer hatten sich heute die vermittelte Kaufmann Henriette Reich aus Zalenz und deren früherer Buchhalter Jsaak Wolff wegen umfangreicher Wechsel-fälschungen zu verantworten. Der Mann der ersten Angeklagten, der inzwischen gestorbene Kaufmann Simon Reich, hatte in Zalenz ein Specerei- und Schnittwaarengeschäft betrieben, das sich seit 1889 nur noch mit Hilfe gefälschter Wechsel aufrecht halten ließ, bis schließlich im October 1892 der Concurs unabwendbar war. Die Anklage nahm an, daß 20 einzelne Fälle von Wechsel-fälschung vorlägen, durch die zahlreiche Firmen um theilweise sehr erhebliche Beträge geschädigt worden waren. 18 Wechsel über hohe Summen sollen von dem Angeklagten Wolff, 2 von der Frau Reich angefertigt worden sein; den Betrieb der gefälschten Wechsel haben beide vereint besorgt. Der Staatsanwalt beantragt gegen beide Angeklagte je fünf Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust. Der Gerichtshof nahm bei beiden Angeklagten je 19 Fälle von Urkunden-fälschung als erwiesen an und verurtheilte unter Annahme mildernder Umstände Henriette Reich zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß, Jsaak Wolff zu zwei Jahren 6 Monaten Gefängniß. Beiden wurden je sechs Monate der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet.

Reusdorf OS. Interessant ist ein Urtheil des königl. Kammergerichts zu Berlin. Genosse Höflich wurde von dem hiesigen Schöffengericht wegen Verbreitung von Druckschriften ohne polizeiliche Genehmigung verurtheilt. Höflich hatte am 16. April 1893 Flugblätter in einem Gasthause vertheilt. Die Gaststube wurde von dem Schöffengericht, wie es bei der Rechtsplege bis jetzt stets üblich war, als öffentlicher Ort betrachtet. Gegen das Urtheil hat Genosse Höflich Revision eingelegt und das Kammergericht hat nunmehr entschieden, daß das Urtheil aufzuheben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Berufungsgericht zurückzuverweisen sei. Aus den Gründen ist hervorzuheben, daß das Reichsgericht zu den geschlossenen Räumen, in welchen die Vertheilung von Druckschriften ohne

polizeiliche Genehmigung erfolgen kann, entgegen der bisherigen Ansicht, auch Wirtschaften rechnet. In der nochmaligen Verhandlung vor der Strafkammer Neustadt mußte nun Genosse Höflich freigesprochen werden. Es steht also nunmehr fest, daß der Verbreitung von Flugblättern in den Gaststuben, sobald diese Verbreitung nicht gewerbmäßig geschieht, nicht entgegensteht.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen. (Zum Entbehrungslohn der Capitallisten.) Der Ausschichtsrath der Zuckerfabrik Buny, Regierungsbezirk Posen, hat, wie dem Rathborer „Anzeiger“ berichtet wird, in seiner letzten Sitzung beschlossen den Actionären 22 Procent Dividende zu geben.

Geriichtliches.

Ein Abenteuer des Edelken und Besten, Freiherrn Dr. v. Lebermann, beschäftigte am Donnerstag die dritte Strafkammer am Landgericht 1 zu Berlin. Derselbe machte am 19. November in der Friedrichstraße die Bekanntschaft der unverschämten Hedwig Bradwolf, die des Abends als Blumenverkäuferin im Wintergarten fungirt, des Tages aber in der Passage und der Friedrichstraße ihre Angel nach der männlichen Lebewelt auswirft. Freiherr v. L. führte seine neue Bekanntschaft in eines der renomirtesten Weinrestaurants, nahm dort eine chambre séparée und soupirte mit ihr. Als es aus Bezahlen ging, gab v. L. an, daß aus der Billettasche seines Ueberziehers 98 Mark verschwunden seien. Beim Betreten des Locales hatte ihm der Kellner Hilpert beim Ausziehen des Ueberziehers geholfen und hatte diesen an die Wand gehängt. Bald darauf war Herr v. L. noch einmal hinausgegangen und während dieser Zeit war Fräulein Bradwolf und der Kellner allein im Cabinet gewesen. Das „Fräulein“ erzählte nun ihrem Galan, der Kellner habe sich mehrere Male an seinem Ueberzieher zu schaffen gemacht, und in die Taschen desselben gegriffen. Der Kellner wurde gerufen, zur Rede gestellt, bestritt aber, das Geld genommen zu haben und wurde darauf unter Anklage gestellt. Das Schöffengericht verurtheilte den Kellner auf das Zeugniß der Bradwolf hin wirklich wegen Diebstahls zu sechs Wochen Gefängniß. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Gabriel, legte Berufung ein und machte vor der Strafkammer geltend, daß die Bradwolf nicht den geringsten Glauben verdiene. Ein 17jähriges Mädchen, welches des Abends Blumen verkaufe und des Tages den reichen Wüstlingen nachgehe, um mit solchen Separatcabinets in Weinrestaurants aufzufuchen, eine Zeugin obendrein, die trotz ihrer Jugend schon zweimal wegen häßlicher Krankheiten nach der Charité gebracht werden mußte, sei sicher nicht qualificirt, als einzige Belastungszeugin einen unbefehlten Menschen in's Gefängniß und um Ehre und Existenz zu bringen. Diese Zeugin, die nachweislich zu dritten Personen geküpert habe, als davon die Rede war, daß ein armer Mensch, der eine große Geldsumme gefunden, diese dem Verlierer zurückgegeben habe: „Ich würde nicht so dumm sein!“ — eine solche Person sei wohl im Stande, selbst die Taschen ihres Begleiters zu leeren und er könne sich durchaus nicht von dem Verdachte lösen, daß die Zeugin selbst die Diebin sei. Diesen Ausführungen des Vertheidigers schloß sich der Gerichtshof voll und ganz an und sprach den Angeklagten frei, weil der Verdacht nahe liege, daß die Zeugin den Angeklagten nur belastet habe, um nicht selbst als Diebin angesehen zu werden.

Ein neuer Proceß Paasch und Genossen sollte vorgestern gegen die Mitangeklagten des bekannten jetzt in irdenzärtlicher Behandlung befindlichen Antisemiten zum Austrag gebracht werden. Gegen Paasch ist das Verfahren vorläufig eingestellt worden. Vor etwa Jahresfrist stand in derselben Sache Termin an, die Angeklagten bestritten aber mit Erfolg die Zuständigkeit des Berliner Gerichts. Der Staatsanwalt legte Berufung ein, worauf das Reichsgericht den Beschluß der Strafkammer wieder aufhob und das Berliner Gericht als zuständig erklärte. Die Anklage richtete sich gegen folgende Personen: 1. Kaufmann Carl Paasch, 2. Buchhändler Th. Fritsche, 3. Druckerbesitzer Franz Niemann, 4. Buchhändler Carl Minde, 5. Buchdrucker Paul Kadelli, 6. Dr. phil. F. Wesendonk, 7. Buchdrucker Ernst Hille und 8. Buchhändler Schwerdtner, sämmtlich in Leipzig. Von diesen Angeklagten waren nur Niemann, Minde, Kadelli und Dr. Wesendonk erschienen. Wie erwähnt, ist gegen Paasch einweilen nicht vorzugehen, Fritsche ist erkrankt und Hille und Schwerdtner sind vom Erscheinen entbunden. Von den Angeklagten Minde, Kadelli und Wesendonk wurde im geistigen Termin wiederum der Einwand der Unzuständigkeit erhoben, den der, die Anklagebehörde vertretende Erste Staatsanwalt Dr. Dreißler als unbegründet bezeichnete. Der Gerichtshof beschloß, diesen Einwand bei der Schlussberatung mit in Berathung zu ziehen. Die Anklage wollte die erwähnten Personen verurtheilt wissen, weil sie als Drucker und Correctoren an den Beleidigungen in der Broschüre „Eine deutsch-jüdische Gesandtschaft“ theilhaftig, sowie in derselben Eigenschaft an dem „Offenen Brief an den Reichskanzler von Caprivi“ schuld sein sollten.

In Betreff des Hauptanklagepunktes, betreffend die Broschüre „Eine indisch-deutsche Gesandtschaft“ ließ die geistige Verhandlung sofort auf Schwierigkeiten. Bei diesem Theil der Anklage sind die Angeklagten Paasch als Verfasser, Fritsche als Verleger und Niemann als Drucker theilhaftig. Der Erste Staatsanwalt erklärte, daß dieser Punkt wegen Nichterscheitens des Angeklagten Fritsche ausscheiden müsse, er könne außerdem vorweg bemerken, daß er gegen den Angeklagten Niemann aus rechtlichen Gründen die Freisprechung beantragen werde. Es erübrigte somit jedes Eingehen auf die Broschüre „Eine deutsch-jüdische Gesandtschaft“ und wurde zur Erörterung des „Offenen Briefes an den Reichskanzler von Caprivi“ übergegangen.

Nach einer endlosen Verhandlung beantragte der Staatsanwalt die Freisprechung der Angeklagten Hille, Kadelli und Niemann. Gegen Minde beantragte der Staatsanwalt 6 Monate Gefängniß und 100 Mark Geldstrafe, gegen Wesendonk 3 Monat Gefängniß.

Nach längerer Berathung beschloß der Gerichtshof, die Verhandlung zu vertagen und zu diesem Termine den Angeklagten Paasch aus Leipzig zu laden, auf den Wesendonk sich zu seiner Entlastung berufen hatte.

Stettin, 28. Februar. (Ein Schaffner-Proceß) kam am Dienstag auch hier zur Verhandlung. Criminalcommissar Illmann und Criminalschaffner Winter hatten auch hier die Verhaftungen veranlaßt. Drei Schaffner hatten sich vor Gericht zu verantworten und ferner zwei Passagiere, ein Lohnbiener aus Neustrelitz und ein Weinhändler aus Berlin. Die Beamten wurden beschuldigt, fortgesetzt mehr oder weniger Fahrarten untersuchen und Geldgehälter für Pflichtverletzungen angenommen zu haben, die beiden Passagiere, abgefahrene Eisenbahnfahrarten an sich gebracht zu haben, um den Fiskus zu schädigen. Die Angeklagten wandten zum Theil ein, die Karten, die bei ihnen vorgefunden worden waren, einfach vergessen oder sie beim Betriebe gefunden zu haben, und bestritten, daß sie die Absicht gehabt hätten, sie zu verwerthen. Einige behaupteten ihre Schuldllosigkeit oder suchten klar zu legen, daß sie nur der Verführung der beiden Criminalbeamten unterlegen wären. Es konnte denn in der That kein anderer Fall nachgewiesen werden, in dem anderen Person., als den beiden Criminalbeamten, die diesen vor den Schaffnern gewährten Vergünstigungen theilhaftig geworden wären. Das Urtheil soll am Dienstag gesprochen werden.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht der „Volkswacht“.

61. Sitzung.

Freitag, den 2. März. — 1 Uhr.

(Schluß.)

Abg. Behel: Ich bin ein sehr lebhafter Anhänger der Reinlichkeit (große Heiterkeit) und ich muß mich gegen die Unterstellung bedeutend verwahren, als kämpten wir Ordentlichkeit und Sauberkeit, wenn wir gewisse Ausschüßche der Offiziersmode geißeln. Nun zum Fall Oppenheimer. Der Kriegsminister hat es so dargestellt, als wenn der Hauptgrund seiner Nichtbeförderung in einem Mangel an Offenheit und Wahrheitsliebe gelegen habe. Das kann unmöglich richtig sein, weil Oppenheimer in der freiesten Weise mit mir in Straßburg verkehrte und in meiner Gesellschaft auf der Straße auch von Professoren getroffen wurde.

Er kann höchstens auf eine Anfrage der Militärbehörde gesagt haben: Welche Bestimmung ich habe, das geht Sie nichts an. Das war correct. Die Denunciation ist auch nicht von der Universität, sondern von der Straßburger Polizeidirection erfolgt. Verschiedene Professoren waren im Gegentheil entriistet über das Verfahren gegen O. Es besteht eine ständige Verbindung zwischen Polizei- und Militärbehörde, um Socialdemokraten, die in die Armee treten, zu denunciren. Auch auf die Stellung der Socialdemokratie zum Fahneneid hat der Minister hingewiesen. Wenn der Fahneneid überhaupt nicht existirte, so würde der Zusammenhalt, die innere Tüchtigkeit der Armee nicht im Geringsten davon berührt werden. Der Fahneneid ist ebenso inhaltslos wie der Beamteneid. Meint der Kriegsminister, nur die Socialdemokraten denken so über den Fahneneid? Er stelle die Leistung des Fahnenweides nur einmal in das freie Belieben der Einzelnen. Dann wird er sehen, wie viele — und auch conservative, religiös gesinnte junge Leute ihn nicht ablegen werden. Die Socialdemokraten thun ihre Pflicht in der Armee; sie wissen, daß sie nun einmal mit den Wölfen heulen müssen. 1870 hat unser verstorbener Genosse, der Abgeordnete Hagenlever, als Unteroffizier im Felde gestanden. Drei Zehntel meiner socialdemokratischen Kollegen hier haben dieselbe militärische Rangstufe inne. Disciplin muß sein, das begreift jeder Socialdemokrat in der Partei wie in der Armee. Aus dem Heere können Sie die Socialdemokraten nicht fern halten. Sie können vielleicht verhindern, daß Socialdemokraten Offiziere werden, aber socialdemokratische Unteroffiziere giebt es in Hülle und Fülle. (Bewegung rechts.) Und wie steht es erst in der Reserve und in der Landwehr, die Sie doch auch beim nächsten Kriege, der hoffentlich noch lange nicht kommt, nicht missen können. Die jungen Leute können Sie ja an der Betätigung der socialdemokratischen Gesinnung hindern, aber doch nicht die Landwehrleute, die Sie wieder in den bürgerlichen Beruf zurückführen. Sie werden im nächsten Kriege hunderte und Tausende von Socialdemokraten als Unteroffiziere haben, die noch in Offizierstellen einrücken. Denn die Offiziere werden zuerst von den neuen Bewehren hinweggelassen werden. Bei dem starken Aufgebot von Mannschaften werden Sie noch froh sein, die Unterstützung einer so großen Partei, wie die socialdemokratische, zu haben. Daß das Rollen der Roulette-fugel mit den Getreidepreisen in ursächlichem Zusammenhang steht, das habe ich nicht gesagt. Aber die Verluste im Spiel erzeugen bei jenen Herren Wünsche nach hohen Getreidepreisen. (Beifall links.)

Abg. v. Karborff: Er habe die Verhältnisse der Volksschullehrer nur objectiv erörtern und jede Verdächtigung dieses Standes haben hier ferngelassen. Die Frage der einjährigen Dienstzeit ist noch nicht sprudreif. Persönlich stehe er dem Gedanken sympathisch gegenüber, aber auch Herr Weiß wird zugeben, daß in allen Parteien zahlreiche Gegner dieses Gedankens vorhanden sind.

Abg. Werner (Antij.) erörtert den Fall Hertwig im Sinne Behels.

Abg. v. Manteuffel (cons.): Für den Offizier genügen nicht bloß die Fähigkeiten, sondern auch die besonderen Eigenschaften für den Vorgesetzten. Das „Volk“ ist kein conservatives, sondern ein deutsch-socials Blatt. Die conservative Partei hat keinen Einfluß auf das Blatt. Die socialdemokratischen Lehren haben nur nicht geglaubt, durch das Socialistengesetz erlöset zu können, dazu ist allein das Christenthum im Stande. (Beifall rechts.)

Abg. Tübauer (Soc.) erörtert die Concurrenz, welche die Militärminister den Berufswissemern machen. Die Frage sei schon wiederholt angeregt worden, aber von der Militärbehörde noch nicht gelöst worden. Er meine, wenn die Offiziercorps ein großes Interesse an den Militärschulen haben, so sollen die Herren, die an einem Tage

zu Ohren kommt, liegt an dem unzulänglichen Beschwerderecht. Nach der österreichischen Armee hat unsere Armee die meisten Selbstmorde aufzuweisen. Interessant sind die Gründe, die in der Selbstmordstatistik für die Selbstmorde angegeben werden. Sie sind meistens auf die Mißhandlungen zurückzuführen. Die Leute kommen doch gesund zum Militär. Die Scheu, die heute in der Jugend vor dem Militär herrscht, würde sich in das Gegentheil verwandeln, wenn sie keine Furcht vor Mißhandlungen zu haben brauchen. Die Erörterungen hier im Reichstage haben allerdings dazu beigetragen, mehr als alle Cabinetsordres, einige Besserung eintreten zu lassen. Die Zahl der Selbstmorde ist seit dem Jahre 1880 allmählich gesunken. Die Volksvertretung sollte die Regierung veranlassen, diesen Uebelständen abzuhelfen. (Beifall links.)

Kriegsminister von Bronsart: Ich kann nicht auf Alles eingehen. Ich will auf den Fall Kirchhoff zurückkommen. Der Ausdruck „Mordanschlag“ hat mich aufs Tiefste verletzt. Solche Ausdrücke sollte man nicht gebrauchen. Der General Kirchhoff bekam das Urtheil erst 10 Monate nach den ersten Verhandlungen zugebilligt und daraus erfuhr er erst, daß er gemeint war. Entsetzt über die Beleidigung geht er zu einem Rechtsanwalt und erfährt dort, daß ein Rechtsmittel nicht mehr einzulegen ist. Er kauft sich einen Revolver und geht zu Harich. Er verlangt von ihm, er solle erklären, er sei ein gemeiner Lügner. Der Mann macht Ausflüchte und er schießt. Der Herr General hat Recht gehabt. (Widerspruch.) Meine Herren! Wenn einem von Ihnen solche Dinge passieren, Sie schlagen den Verleumder nieder. (Große Unruhe.) Ein solcher Mann ist kein Kaufbold, kein Mörder. Einem solchen Mann gebühren mildere Umstände, namentlich wenn es sich um die Ehre einer deutschen Jungfrau handelt. Ich vertheidige als General meinen Kameraden. (Beifall rechts.)

Sächsischer Kriegsminister Edler von Planitz erklärt zum Fall Gradnauer, die Verhaftung sei erfolgt auf die Notiz in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“, in der Gradnauer geschrieben habe, er habe während seiner Wehrzeit den Socialismus in's Militär getragen. Dr. Gradnauer ist sofort entlassen worden, als klar geworden war, daß Gradnauer sich selbst einer Unwahrheit bezichtigt habe. Der Fall aus dem sächsischen Regiment sei vom Abg. Bebel zutreffend geschildert worden. Der Herr Unteroffizier sei zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Hierauf vertagt sich das Haus.
Nächste Sitzung: Montag, 2 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Berathung).
Schluß 6¼ Uhr.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 3. März.

Heiraths-Ankündigungen. II. Bahnarbeiter Franz König, kath., Königgräberstraße 27, und Caroline Szklarek, evangel., Blücherplatz 8. — Eisendreher Reinhold Dartsch, evg., Klosterstraße 30, und Martha Kattke, ev., hier. — Provinzial-Secretär Hermann Schulz, ev., Teichstraße 11, und Elise Schneider, ev., Zietenstraße 1. — Hausdiener August Thoma, Gartenstraße 23d, und Johanna Schütze, ev., Brüderstraße 31. — Conditor Otto Kapitische, kath., Trinitasstraße 1, und Hedwig Nowak, Bahnhofstraße 31. — Arbeiter Julius Müller, ev., Gr. Dreilindenstraße 12, und Susanna Bartoschek, kath., Museumsplatz 6. — Ofenbauer Hermann Fischer, evg., Zietenstraße 15, und Martha Höhne, ev., Nachodstraße 8. — Photograph Max Glauer, evangel., Doppel, und Clara Sauer, evangel., Hubenstraße 14. — II. Fleischer Julius Minte, kath., Elbingstraße 7, und Maria Genatsch, kath., baselbst. — Hutmacher Adolf Hoffmann, kath., Matthiasstraße 79, und Auguste Püschel, evangel., Gneisenaustraße 15. — Schneider Carl Scholz, kath., Enderstraße 9, und Gertrud Mekner, kath., Enderstraße 9. — Brennereigehilfe Josef Pietsch, kath., Kleine Scheitnigerstr. 23.

und Charlotte Utmann, jüdisch, baselbst. — Arbeiter Emil Budan, ev., Schiefwerberstraße 53, und Mathilde Jakob, ev., Andersohnstraße 7.

Geschlektungen. I. Schiffer Friedrich Schröder, ev., mit Martha Müde, evang., hier. — Kürschner Anton Kossina, kath., mit Martha Kluge, ev., hier. — Stempel-fabrikant Richard Krause, ev., mit Martha Benguer, evang., evg., hier. — Hausdiener Paul Ulrich, ev., mit Bertha Heinze, evg., hier. — II. Arbeiter Alois Scholz, kath., mit Anna Gollisch, ev., hier. — Arbeiter Reinhold Kolley, kathol., mit Marie Scholz, ev., hier. — Geschäftsführender August Weiß, ev., mit Martha Voß, kath., hier. — Bureauvorsteher Hermann Müde, evg., mit Gertrud Monstke, ev., hier. — Schmied Carl Spiller, evangel., mit Emma Land, evangel., hier. — I. Droschkenfesiger Ernst Vinke, ev., mit Emilie Wength, kath., hier. — Hilfsheizer Otto Brendel, ev., mit Hedwig Franz, kath., hier. — Tischler Paul Pawlik, ev., mit Anna Petrusch, ev., hier. — Arbeiter August Kiefer, evg., mit Anna Klisch, ev., hier.

Geburten. I. Maurer Josef Barstke, kath., S. — Schneider Oscar Scholz, kath., S. — Sattler Oscar Bergmann, ev., T. — Getreidearbeiter Josef Weiß, kath., T. — Arbeiter Hugo Heim, evg., S. — Kutscher Johann Pische, kath., S. — Schuhmachermeister Eduard Ziegler, ev., T. — Arbeiter Carl Schaer, ev., S. — Kutscher Karl Piepelt, evg., S. — Handelsmann August Buchmann, kath., T. — II. Maurer August Nickel, evg., S. — Töpfer Hermann Kechlo, kath., T. — Hausdiener Gustav Grallert, ev., T. — Buchhalter Hugo Kömi, jüd., T. — Schuhmachermeister Wilhelm Kieferwetter, ev., S. — Provisionsreisender Bernhard Stumpf, kath., S. — Schuhmacher Alois Scholz, kath., T. — Hilfsbremser Paul Nabura, kath., S. — Schuhmacher Julius Jantke, kath., S. — Droschkenkutscher Wilhelm Teubert, ev., T. — Schmied Franz Krause, kath., T. — Bahnarbeiter Wilhelm Kludra, kath., T. — Dachdecker Franz Kiefer, kath., S. — Tischler Paul Bartsch, ev., T. — Rentier Hermann Gregor, ev., T. — Sattler Ernst Friedrich, evang., S. — Comptoirdiener Oscar Anders, evang., S. — III. Garnison-Bau-Inspector Wilhelm Paepfe, evg., T. — Haushälter Richard Hofrichter, evang., S. — Steueramtsdiener Alwand Rasche, kath., T. — Müller Reinhold Hoffmann, kath., S. — Schlosser Hermann Hentel, kath., T. — Metalldreher Max Heimann, kath., T. — Nachwachtmann August Klose, kath., S. — Arbeiter Reinhold Wittostki, kath., S. — Cigarrenmacher Moritz Leichtenberger, ev., S. — Müller Heinrich Birke, kath., T. — Magazin-Hilfsarbeiter Georg Bitterling, kath., T. — Arbeiter Friedrich Herrmann, ev., S. — Schiffer Friedrich Gläser, ev., T. — Droschkenfürer Paul Schneider, kath., T. — Schuhmachermeister Carl Wilde, kath., T. — Tischler Alois Langer, kath., S.

Todesfälle. I. Kleinpner August Herrmann, 46 J. — Klara, T. des Dienstmanns Karl Bürger, 12 Jahre. — Malergehilfswitwe Auguste Scholz, geb. Kuyte, 52 J. — Selma, T. des Cigarrenmachers Rudolf Brunzel, 5 J. — Hilfsweichenstellerin Anna Pfeiffer, geb. Raimann, 29 J. — Kaufmannsrau Hulda Neillhaus, geb. Kränzel, 28 J. — Schneiderin Gertrud Hürbler, 24 J. — Haushälter Johann Jostit, 42 J. — Emma, T. des Vicefeldwebels Heinrich Garzbrecher, 2 M. — Elfriede, T. des verst. Restaurateurs Adolf Gläser, 2 J. — II. Director Theodor Berkowitz, 53 J. — Kutscherswitwe Rosina Schreiber, geb. Laube, 53 J. — Elfriede, T. des Hausdieners Gustav Gallert, 1 J. — Wächters-Hilfsarbeiter Ernst Schönfelder, 58 J. — Wilhelm, S. des Schafners Wilhelm Vogt, 2 J. — Dienstmädchen Auguste Ameis, 21 J. — Arbeiter Reinhold Lohr, 30 J. — Stellenbesitzerswitwe Caroline Schneider, geb. Kunze, 72 J. — Elfriede, T. des Haushälters Carl Kuhnt, 2 Jahre.

Literarisches.

Volks-Lexikon. Nachschlagebuch für sämtliche Wissenszweige mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-

Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Social-Politik. Nebst Generalregister. Unter Mitwirkung von Fach-Schriftstellern. Herausgegeben von Emanuel Wurm; Nürnberg, Verlag von Wörlein u. Comp., ca. 60 Hefen à 3 Bogen; Preis 20 Pf. Soeben erschien Heft 1, aus dessen reichem Inhalt (ca. 1000 Stichworte) wir die Artikel Aberglaube, Abestinen, Abstammung, Abzahlungsgefäße, Acht, Adel (Deutscher) hervorheben. — Alle vierzehn Tage erscheint ein Heft.

Zum 18. März wird die Nummer 6 des „Süd. Postillon“, redigirt von unserem Genossen Eduard Fuchs, als Märznummer erscheinen. Entsprechend der Bedeutung dieses Gedanktages für das kämpfende Proletariat wird diese Nummer textlich, illustrativ, wie in Bezug des Umfanges hervorragend ausgestattet.

Breslau, 3. März. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per März 117,00 Gd., April-Mai 122,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm per März 146,00 Gd. — Kaffee (per 100 Kilogr.) — gekündigt — Str. loco, in Qualitäten a 5000 Kilogr. — per März 46,50 Br., per April-Mai 47,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gef. 10,000 Str., ab clausur Kündigungsheine — per März 50er 45,10 Gd., 70er 28,50 B. u. G. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 3. März. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 21,50 Mt. 22,00 Mt. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 19,25—19,75 Mt. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt., b) ausländisches Fabrikat 7,70—8,00 Mt. — Roggenmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 17,00—17,50. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,60—9,90 Mt., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt.

Quittung der Agitations-Commission

(Bezirk Breslau)

über die vom 1. Februar bis 4. März cr. eingegangenen Gelder.

Quartett-Verein der Töpfer	Mt. 5,00
Bund der Zahlstelle des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes	15,00
Vom socialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend	50,00
Liste Nr. 13	0,70
Liste Nr. 9	2,30
Liste Nr. 53	2,50
Aus Friedberg a. Du.	3,00
Amerikanische Auktion bei Hüster durch Schön-Breslau (Land)	1,70
Liste Nr. 58	5,00
Liste Nr. 104	8,05
Liste Nr. 110	3,10
Liste Nr. 112	5,35
Amerikanische Auktion durch A. Kern	2,85
Liste Nr. 21 und 68 alte	1,70
Summa Mt. 115,70	

Breslau, 4. März 1894.

J. A.:

Wilhelm Langner,
Trebnikerstraße Nr. 14.

Partei-Conferenz.

für Breslau-Ost und -West.
Mittwoch, den 7. März, Abends 8 Uhr,
in Edlich's Local, Neumarkt S.

Die Tagesordnung wird in der Conferenz bekannt gegeben.
Der Einberufer.

XXXXXXXXXXXX
Ein dreimal
donnerndes Lebehoch
unserem Kollegen 2121
Herrmann Klose
zu seinem heutigen
Wiegenfeste
von Eisenhammer.
XXXXXXXXXXXX

Bunzlau!
Mittwoch, den 7. März 1894
Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
des Wahlvereins Bunzlau-Jüben,
(in den „Drei Kronen“.)
Tagesordnung:
1. Einziehung der monatlichen Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Besprechung über die Waisfeier.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen erucht
Der Vorstand.

Ermen-Kleidchen
und
Knaben-Anzüge
2076
in unübertroffener Auswahl und geschmackvoller Ausführung empfiehlt zu bekannt billigsten Preisen
S. Jmbach,
Waldthierstraße Nr. 1

Ohmüher Käse
6 Stück 10 Pf. 2112
Stockgasse No. 27.

Wichtig für Raucher!
Sachfeine
Cigarren
3 St. 10 Pf., 100 St. 3 Mt. empfiehlt
Louis Schröter,
Cigarrenfabrik
Friedrichstraße 64, vis-a-vis der Zimmerstraße. 1995

Sur 2054
Confirmation
goldene Kreuze, Halsketten, O'ringe, Ringe u. Armabänder empf. it zu ausnahmsweils billigen Preisen
Jean Harnig,
Juweller und Goldarbeiter
Kajasn-straße Nr. 7.

Verens-Kalender.

Breslau.
Verein der Kellner u. Berufsgenossen im Gastwirthgewerbe für Schlesien [Sitz Breslau]. Monatsversammlung finden a. d. Dienstagen nach je dem 1. im „rothen Löwen“, Kupferschmiedestraße 21, statt.
Kranken-Unterstützung.
Bund der Schneider-Deutsches Land. (E. S. Braunshweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kaffeabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Sängerverein der Steinneben. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde unter achtigem Dirigenten in Jabels Lokal, Kleine Groschengasse No. 15.
Deutscher Schneider-Verband. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kaffeabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Harnau.
Arbeiter-Verbands-Verein. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde im Gast-

Kleiner Nutzen, grosser Umsatz.
13 Nicolaitstr. 13
Soc.ügliche Lederstiefel für Damen nur 4.75 Mt.
Kladerschuhe Morgenschuhe
Gummischuhe Ballschuhe
Zur billigen Schuhquelle
Aus 5.75 Mt.
Herren-Stiefel.
Prima-Waare. Gut passend.

Stadt-Theater.
 Direction: Dr. Theodor Loewe.
 Montag:
 „Der Wildschütz.“

Lobe-Theater.
 Direction: Fritz Witte - Wild.
 Montag:
 „Das Fräulein.“
 In Vorbereitung:
 „Die Großmama.“

Für Hausfrauen
 empfiehlt acht schief Gartenhonig,
 für Reinheit garantiert, den beliebtesten
 Malzhonig allein acht a Lit. 60 Pf.
 die Honigkuchen-Fabrik von
A. Rosinger,
 Elbingstraße 18. 2090
 Filiale: Katharinenstr. 1, Ecke Neumarkt.

Achtung!
 10,000 hochlegante
Confirmanden-
Anzüge
 werden zu kaudend billigen
 Preisen ausverkauft.
 Jeder Confirmand erhält ein
 Geschenk. 2084
Paul Brinnitzer
 Ohlauer-Strasse
 60 Goldene 60.

**Socialdemokratischer Verein
 für Breslau und Umgegend.**

Lesezimmer Nr. I.
 P. Galle's Restaurant, Sandersohnstraße 4.
 Mittwoch, den 7. März, Abends 8 Uhr:
 1. Vortrag des Genossen Dr. A. Winter:
Gutsheer, Bauer und Landarbeiter Oberschlesiens.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Gäste sind jederzeit willkommen. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Lesezimmer Nr. II.
 Kaiser's Lokal, Schumannstr. 28 (Bahof).
 Mittwoch, den 7. März, Abends 8 Uhr:
 Vortrag des Genossen **Ruhlemer:** **Jürgen Bullenwebers Leben
 und Kämpfe.**
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer
 Mitglieder. Gäste willkommen.

Lesezimmer Nr. III.
 Pusch's Lokal, Museumsplatz 7.
 Dienstag, den 6. März, Abends 8 Uhr:
 1. Vortrag des Gen. Dr. A. Winter: **Die Colonialpolitik Deutschlands.**
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Singsabtheilung.
 „Drei Lauben“, Neumarkt Nr. 8.
 Jeden Freitag Abends 8 Uhr:
Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme
 neuer Mitglieder erfolgt im April. — Beiträge zum Verein werden
 entgegen genommen.
 Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereins-
 mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Lauben“
 folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts“,
 „Echo“, „Wähler“, „Frankische Tagespost“, „Proletarier“, „Volksmacht“,
 Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung 212
 des Vereins der Kellner und Berufsgenossen
 für das Gastwirthsgewerbe
 Dienstag, den 6. März 1894, Nachmittags 3 Uhr, in Jänisch's Lokal,
 Kupferstraße 21.
 Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Zahlreiches
 und pünktliches Erscheinen ist Pflicht. — Einziehung der Monatsbeiträge.
Der Vorstand.

Rohtabake! 2120
 Sumatra, gute Decken, a Pfd. Mk. 1,50, 1,70, 2,00, 2,40, 3,00, 3,60.
 Carmen la la Umblatt a Pfd. Mk. 1,15.
 Felix-Ginlage und Umblatt von 1,00 bis 1,80 Mk.
 Pfälzer Ginlage und Umblatt von 0,65 bis 0,80 Mk.
 Grus, staubfrei von Mk. 0,30 bis 0,80.
 Java-Umblatt, a 1,10 und 1,20 Mk.
Johannes Kubis, Gneisenauplatz 1.

Unerbilligste Bezugsquelle
 für
Hüte und Mützen.
 2114
Franz Breitkopf,
 Nicolaisstraße 22 (gegenüber der Schule).

5 Pf. Sumatra-Cigarren
 Sumatra-Deckblatt und Carmen-Umblatt.
 prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack
 100 Stk. 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
 empfiehlt gegen Nachnahme 1969
Cigarrenfabrik E. Lampe vorm. A. Kirschner.
 Fabrik und Hauptgeschäft:
 Breslau, Rossplatz 11, am Odeherbahnhof.
 Filialen: Schrotgasse 1, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 4,
 Klosterstraße 28 a.
 Geschnittene und ungeschnittene amerik. Rippen offerire billigst.

Hand in Hand

sollen billige Preise, mit guter Waare gehen, denn die schlechten Zeitverhältnisse
 zwingen tausende von Menschen, ihre Ausgaben genau abzuwägen und sich in
 mancherlei Bedürfnissen einzuschränken, Raucher sogar entbehren um Gleichge-
 wicht der Kräfte und Mittel zu erhalten. Ein Kleidungsstück aber kann Niemand
 entbehren zumal von Jahr zu Jahr eine Erneuerung erforderlich ist. Keine Aus-
 gabe ist aber in dieser Hinsicht lohnender, als bei Bedarf von

Herren- u. Knaben-Garderobe

sich gleich die richtige Quelle unter den vielen bestehenden Firmen zu wählen,
 welche als streng reell und billig bekannt ist.
 Als schlagendsten Beweis strengster Reellität führt unterzeichnete Firma
 den großen Kundencreis an, welche selbige seit erst der letzten Zeit des Bestehens
 als sein eigen nennt.

streng festen und billigen Preise

ist eine Uebersicht (welche speciell in der Herren-Confection setzen darf
 (sagt) bei mir vollständig anzuschauen, da

**jedes Stück deutlich in Zahlen den
 festen Verkaufspreis trägt.**

In Folge dessen ist selbst dem armen Mann Gelegenheit geboten für
 sein wenig, mühlos erworbenes Geld ein gutes reelles Stück Waare zu be-
 kommen, ohne durch Zeitvergehung bei Handeln und Feilschen sich schließlich noch
 selbst zu betragen.

Unterzeichnete Firma hat es sich schon seit Eröffnung des Geschäftes zur
 Aufgabe gestellt, seine Fabricate aus nur ausschließlich

erprobten, streng reellen Stoffen

mit Verwendung bester Zutaten zu fertigen um durch großen Absatz
jeder Concurrenz die Spitze zu bieten

was auch in ersterlicher Reihe mit über Erwartung in Erwägung ging.
 Einem ferneren Wohlwollen namentlich von dem geehrten Herrn dieses
 Blattes welche größtentheils zu meinen Kunden zählt mich bestens empfohlen
 haltend zeichne

S. Hartig, Breslau,
 I. Etage, Ohlauerstrasse 84, I. Etage,
 Eingang Ecke Schuhbrücke.

Die billigste und vortheilhafteste Einkaufsquelle
 für
 Confirmandinnen und Confirmanden
 von
S. Jmbach,
 Adalbertstraße 1, an der Lessingbrücke
 empfiehlt
 Confirmandenkleider von 7 Mk. an,
 Anzüge von 6,50 Mk. an.
Schwarze und weiße Confirmanden-
stoffe von 60 Pf. an
 bis zu den besten feinsten Qualitäten.
Weiße Unterröcke mit eleganter Stickerei von
 1,20 Mk. an.
Confirmanden-Tücher und **Tragen** in über-
 reichend großer Auswahl.
Corjett's von 70 Pf. an.

Großer Ausverkauf.
 Wegen Separation verkaufe ich
 vom heutigen Tage ab bis
 Mitte März mein gut sortirtes,
 großes Lager in Kleidern, Leinen,
 Gardinen, Möbelstoffen u. s. w. zu
 jedem nur annehmbaren Preise
 aus.
H. Freund,
 Carlstraße 26, Hof 1. Etage.